

## Mit Wieland Hand in Hand

### Ein Gang durch Biberach zeigt uns, wo der Dichter als Kind und als junger Mann gelebt und gearbeitet hat

#### **Eine persönliche Annäherung auf dem Wieland-Weg**

Zugegeben, der Reim in der Überschrift klingt ein bisschen theatralisch. Aber ich konnte nicht widerstehen – weil die Botschaft, die dahinter steckt, ehrlich gemeint ist: mein Gang durch Biberach auf den Spuren von Christoph Martin Wieland soll menschliche Nähe zu dem Dichter erzeugen. Und ein bisschen informieren. Wieland wird zwar einerseits wohlmeinend und gebildet zitiert, ist aber auf der anderen Seite eine heiligmäßige, ferne Größe. Ich erhebe nicht den Anspruch, diesen Zustand zu ändern (das kann niemand). Aber vielleicht trägt der fiktive Spaziergang Hand-in-Hand-mit-Wieland dazu bei, dass sich der eine oder die andere eher an Wieland herantraut, die Scheu verliert und erkennt, dass der Dichterstern sehr wohl geerdet war und trotz seiner intellektuellen und sprachlichen Fähigkeiten ein authentischer Mensch. Geistreich, aber kein Geist. Selbst er hat als – zwar gescheitertes – Kind angefangen: in Biberach.

Noch ein Wort voraus: ich mag auch die Vorstellung, dass Wieland geredet hat. Schwäbisch. Aufgrund der Typologie, wenn man etwa an Sängergesichter denkt, wohl in einer tieferen Tonlage. Aber kein Bass wie ich. Ist es nicht ein schöner Gedanke, wenigstens innerlich einen sprechenden Wieland zu hören und zu wissen, dass er nicht bloß (für uns Nachgeborene stumm und abgehoben) geschrieben hat. Aufgrund seines Elternhauses wurde in der Familie Wieland sicher ein Prediger- und Honoratiorenschwäbisch gepflegt.

Und noch eins: Ganz gewiss war Wieland des Lachens mächtig, er, der im Schreiben so geistreich und ironisch sein konnte. In Biberach mochte sein Lachen späterhin zwar oft bittersüß bis sarkastisch gewesen sein, aber nehmen lassen hat er es sich nicht.

#### **Los geht's beim Esel**

Doch wir müssen starten zu unserem Hand-in-Hand-mit-Wieland-Weg, sonst schlagen wir da noch Wurzeln, wo wir gerade stehen: beim Esel, unserem Ausgangspunkt auf dem Marktplatz. Der Weg durch die Innenstadt wird kompakt sein, weshalb ich mir ja auch erträume, man könnte ihn so oder so ähnlich einmal als „Wieland-Weg“ markieren (frech: durch eine blaue Bodenlinie) und mit Tafeln ausschildern, die

etwas mehr sagen als nackte Daten, ohne gleich romanhaft zu werden.

Also: wir befinden uns beim Esel, einem Ort des „offiziellen“ Wieland, auch wenn das drastische Relief von der Abderiten-Geschichte ein Denkmal der unkonventionelleren Sorte ist. Es lenkt den Blick seit nunmehr 15 un widersprochenen Jahren ziemlich unverändert auf Wieland und steht damit in einem erfrischenden Kontrast zum Wieland-Denkmal bei der Stadthalle, das aufgrund seiner Schlichtheit aber durch aus auch zu loben ist: der Bronze-Nachguss des Wieland-Kopfs von 1881 (Entwurf Th. Scheerer, Wasseralfingen) auf einem einfachen Steinquader. Der Bronze-guss von 1931 war eine Art Notwehr, weil der ursprüngliche Steinkopf schon in der frühen Entstehungszeit durch Farbatacken verunziert wurde und durchs Reinigen gelitten hatte. Vor dem Stadthallenbau (1978 vollendet) stand das Denkmal – wer erinnert sich noch? – auf einem neobarocken Sockel des Biberachers K. Dollinger in der Grünanlage zwischen dem 1977 abgerissenen Stadttheater und der Stadtmauer.

#### **Ein Viertel seines Lebens in Biberach**

Vom Esel begeben wir uns nun endgültig auf unseren Wieland-Weg, der uns den Dichter, weg vom Offiziösen und Feierlichen, menschlich ein wenig näherbringen soll. Unser Wieland-Weg macht übrigens auch deshalb Sinn, weil sich die Stadtgestalt seit Wielands Zeiten nicht grundlegend verändert hat. Vieles in den Strukturen ist trotz der Neuerungen durch Verkehr, Sanierung, Krieg und Wirtschaftsleben noch wie zu Wielands Zeit.

Wir denken uns zurück in die Jahre 1736–47, 1750 und 1760–69: die Jahre, in denen CMW ein Kind war ('s Christtöphle?), dann ein Jüngling mit Liebeserweckung und später ein junger Mann, der in seiner Vaterstadt Lebenserfahrung der solchen und anderen Art sammelte und sein Fundament als Schriftsteller, Bestsellerautor und aufklärerischer Denker baute.

Wer nachrechnet, wird feststellen, dass Wieland von den 79,35 Jahren, die er hienieden wandelte (5. 9. 1733 bis 20.1.1813), rund 20 in Biberach verbrachte. Ein Viertel seines Lebens. Ein prägendes Viertel. Der Wieland-Weg wird uns bewusst machen, dass man sich den jungen Wieland an mehr Stellen in der Stadt als an

den paar berühmten (Gartenhaus und Komödienhaus) vorstellen muss. Wieland und seine Vorfahren waren vielfach präsent in Biberach: er hat, sie haben hier gelebt, eingebunden in die Gesellschaft und in die Bräuche.

### Größe aus bodenständiger Herkunft

Ein erster Pflicht-Halt (nach dem Marsch durch die Radgasse) ist das **Wieland-Haus in der Gymnasiumstraße** – weil nirgends in Biberach an einem historischen Gebäude der Name Wieland so groß geschrieben steht wie hier. Das Haus gibt uns Anlass, einen Blick in die Herkunft Wielands zu tun. Gekauft hatte es 1674 der Geheime Rat, Spitalpfleger und Bürgermeister (1674) Dr. iur. Martin Wieland, CMWs Urgroßvater, der es gemäß seiner neuen Würde umbaute und 1675 das bemerkenswerte Renaissanceportal anbringen ließ (man, wenn nicht gar die Allgemeinheit, sollte etwas für die dringend nötige Renovation dieses Portals tun, eine absolute Rarität in Biberach).

Des angestrebten Adelstitels wurde Dr. Martin Wieland nicht teilhaftig, so dass dann auch aus einem Christoph Martin von Wieland nichts wurde. Hätte auch nicht ganz so gepasst, denn die Wielands kommen, im Stammbaum teilweise zurückverfolgbar bis um 1400, ähnlich wie die mutterseitigen Rauhs, aus dem Raum zwischen Ulm und Bodensee, und es gab darunter Bauernlümmel (Wielands Sarkasmus), Handwerker, Kaufleute, Wirte, außerdem Apotheker, Pfarrer, Schulmeister, Ratsleute und zumindest eine dichterische Begabung, den poeta laureatus Georg Ludwig Rauh um 1700.

Unser hochgeschätzter CMW ist also ein durch und durch bodenständiges oberschwäbisches Gewächs. Tut uns Oberschwaben doch gut, oder? Wir teilen ihn aber bereitwillig mit der großen Geisteswelt – na ja, weil er sich auch selbst dafür angeboten hat.

### Wielandstraße erst seit 1860

Wir dürfen uns vorstellen, dass der kleine oder junge Wieland im Stadtquartier beim Ochsenhauser (Pfleg-)Hof und auf dem hier befindlichen Flachsmarkt herumspaziert ist – allerdings nicht auf der Wielandstraße, denn damals schloss noch die Stadtmauer gleich hinter dem Ochsenhauser Hof die Stadt ab (in der Linie

Weberberggasse-Gießübelgasse und links am Aufgang zur Biberstaffel das kleine Rechter).

Die nach dem Dichter benannte Straße, die im Nachgang zur Mauerschleifung und Stadterweiterung angelegt wurde, gibt es erst seit 1860. Immerhin ist sie einigermaßen repräsentativ, und die Benennung macht auch deshalb Sinn, weil sie zur (früheren) evangelischen Siechenkirche im (heutigen) katholischen Friedhof führte, dorthin, wo Wielands Vater 1736 seine erste Stelle als evangelischer Spitalpfarrer in Biberach antrat. Von der Innenstadt, wo die Wielands wohnten, nahm man den Weg zur Siechenkirche durchs Ehinger- oder Siechentor, jenen (Gefängnis-)Turm, in dem später, 1819, ein gewisser Xaver Hohenleiter, vulgo der Schwarze Veri, vom Blitz erschlagen wurde.

### Liebesjubiläum auf dem Lindele

Eine wichtige Etappe wäre vom Wieland-Haus der Abstecher zur Friedhofskirche und auf den Lindenberg, das **Lindele**. Da aber der Fußmarsch in unserem kleinen Wieland-Weg zu weit wäre, machen wir den in Wielanddingen trotzdem unerlässlichen Exkurs in Gedanken. Wir *denken* uns also vom Wielandhaus zum Ziegeldumpf und über den Buchhof hinaus. Denken ist immerhin leichter als die sechshundert Längener plus sechzig Höhenmeter.

Lindele und Wieland-Linde: Wieland-Kenner wissen, was jetzt kommt. Es kommt die Rede auf Sophie Gutermann, nachmals La Roche, die wir später noch ausführlicher treffen. Aber die Lindele-Episode dürfen wir vorab schon einfügen, denn sie beginnt ja in der Magdalenen- oder Siechenkirche. Dort hatte Wielands Vater, der spitälische Siechenpfarrer, im August 1750 eine für den kaum 17-jährigen Christoph Martin nervtötende Sonntagspredigt über „Gott ist die Liebe“ gehalten und in pietistischer Sparsamkeit all das weggelassen, was den von der edlen Sophie entflammten Filius interessiert hätte. Man sagt (oder vermutet; wer war schon dabei?), dass Christoph Martin, jetzt kein Christöphle mehr, nach dem Spaziergang mit seiner Sophie auf den zweithöchsten Berg von Biberach das ganze Füllhorn seiner Gefühle aufat und im Überschwang der Sophie-stischen Verzückung rhetorisch alles nachholte, was der Vater hinsichtlich der näher gehenden Liebe vergessen hatte. Resultat: Sophie, drei Jahre älter, und Wieland verlobten sich.

Obwohl dieses „Verhältnis“ 39 Monate später aufgrund diverser Absenzen Wielands durch Sophie beendet wurde, war es ein einschneidendes Geschehnis für den jungen Mann, der 1751 eine pathetische und auch ein bisschen krampfhaft Ode an Sophie schrieb („O Tugend! O wie reizend schön du bist“), sich später dann aber zu großer Denk- und Formulierungskunst entwickelte und immer wieder betonte, er wäre wohl kein Dichter geworden, wenn das Schicksal ihn nicht mit Sophie zusammengebracht hätte. Das Biberacher Lindele – auch ein Ort der deutschen Geistesgeschichte?

### Gutte Herberg beim Wieland-Wirt

Real stehen wir nach dem imaginierten Ausflug auf den Lindenberg immer noch vor dem Wielandhaus an der Ecke Wieland-Gymnasiumstraße. Von dort begeben wir uns nun aber eilig Richtung Kirche: entweder durch die hohle Gasse bei der „Ente“ oder über die Gymnasium- und Schadenhofstraße. Wir machen Halt zwischen der Turm-Nordseite von St. Martin und dem **Haus Ilg, Marktplatz 2**, und studieren die Erinnerungstafel am Ilgschen Haus, auf der, was selten beachtet wird, der Name Wieland auftaucht. Aber wie gesagt: die Wielands sind in Biberach häufiger manifest als nur in den Gebäudeklassikern.

Das Haus Marktplatz 2 war einst das Gasthaus zum „Schwarzen Beren“ (Bären), und der Wirt, der um 1600 „gutte Herberg mit gutem Wein“ anbot, hieß Sebastian Wieland: Ur-Ur-Großvater von Christoph Martin und Vater von Bürgermeister Dr. iur. Martin Wieland im Wielandhaus. Laut Stammbaum müsste man allerdings schon den Ur-Ur-Ur-Großvater von Wieland als Gastwirt angeben.

Ob CMW im „Schwarzen Bären“ eingekehrt ist, mag zweifelhaft sein. Als Knabe gewiss nicht, später als reichsstädtischer Kanzleidirektor höchstens mal amtsbedingt, aber ohne Begeisterung, denn die Prägung durch das geistig und pietistisch orientierte Elternhaus und seine Beschäftigung mit dem Amtsschimmel und mit höheren Dingen wie Dichtkunst und drei Frauen beanspruchte seine Biberacher Zeit intensiv und auf anderem Niveau.

## Wieland-Stätten in Biberach

- 1 Marktplatz 2. Ehemals Gasthof Zum Schwarzen Bären, als Wirt sind 1600 Jerg Wieland, später sein Sohn Sebastian Wieland genannt.
- 2 Marktplatz 10. Heute Markt-Apotheke. 1685 erstmals als Eigentum des Apothekers Georg Ludwig Rauh genannt.
- 3 Gymnasiumstraße 27. 1674 von Dr. jur. Martin Wieland gekauft und umgebaut.
- 4 Waaghausstraße 9. Nach der Übersiedlung von Oberholzheim 1736 die erste Wohnung der Familie Wieland.
- 5 Waaghausstraße 3. Wohnung der Familie Wieland seit 1737 oder 1739.
- 6 Zwingerstraße 5. Evangelische Lateinschule.
- 7 Hindenburgstraße 10/12. Wohnung des Seniors Johann Jakob Gutermann.
- 8 Hindenburgstraße 1. Rathaus.
- 9 Hindenburgstraße 3. Stadtkanzlei, Wohnung Christoph Martin Wielands von 1760 bis 1769,
- 10 Hindenburgstraße 29 (sog. »Klösterle«). Gräflich Stadionsches Haus, dem Namen nach Eigentum von Georg Michael La Roche, Stadtwohnung der Familie La Roche
- 11 Viehmarktstraße 8. Schlachtmetzig und Komödienhaus.
- 12 Pfluggasse 21. Evangelischer Pfarrhof, in den sechziger Jahren Wohnung von Wielands Eltern, wahrscheinlich auch das Sterbehaus seines Vaters Thomas Adam Wieland d. J.
- (13 Evangelischer Friedhof mit Friedhofkirche zum Heiligen Geist.)
- 14 Kirche St. Maria Magdalena (Siechenkirche).
- (15 Das Lindele.)
- 16 Saudengasse 10/1. Wielands Gartenhaus
- 17 Straße nach Warthausen
- 18 Seit 1881 Standort des Wieland-Denkmal vor dem Stadttheater bzw. vor der Stadthalle.
- (19 Heute Wieland-Museum und -Schaum.)

Als Grundlage diente die Urkarte der württembergischen Landesvermessung von 1827, die Vorlage stellte freundlicherweise das Stadtplanungsamt Biberach zur Verfügung.





Das sogenannte Stammhaus der Familie Wieland, Marktplatz 2 „zum Schwarzen Bären“.

## Das Hohelied auf Sophie

Wenn man beim Kircheneingang und dem Ilg-Haus steht, gehört es zum guten Stil, sich noch die paar Meter weiter hinunter auf den Marktplatz und vor die Giebel der **Gutermann-Häuser** zu begeben. Zum einen, weil dort Christoph Martin Wieland ebenfalls fürbass gegangen ist und in Liebe und später als Kanzleidirektor öfter in Hassliebe das unvergleichlich schöne Stadtbild bewundert hat. Zum andern, weil wir hier „seiner“ Sophie ein wenig näherkommen wollen.

Wenigstens ein kurzer Blick nach links gilt zunächst der Marktapotheke und damit der Erinnerung an die Rauhschen Vorfahren aus Wielands mütterlicher Linie. Vor allem aber widmen wir uns jener Sophie Gutermann, die nicht nur die dichterische Entwicklung von Wieland beeinflusst hat, sondern auch als Großmutter der Romantiker-Geschwister Bettina und Clemens Brentano und als aufklärerische Autorin und Herausgeberin („Fräulein von Sternheim“, Mädchenzeitschrift „Pomona“) selbst namhaften Anteil an der Vielfalt und am Gewicht der deutschen Literatur hat.

Der Halt vor den Gutermann-Häusern ist zwar repräsentativ, aber „fiktiv“, nur des Namens wegen.

Die Häuser gehörten zu Wielands Zeit nämlich den Gutermanns noch nicht (erst später im 19. Jahrhundert), sondern hier befanden sich die Geschlechter- und Patrizier-Trinkstuben, eine Art Club des Ortsadels.

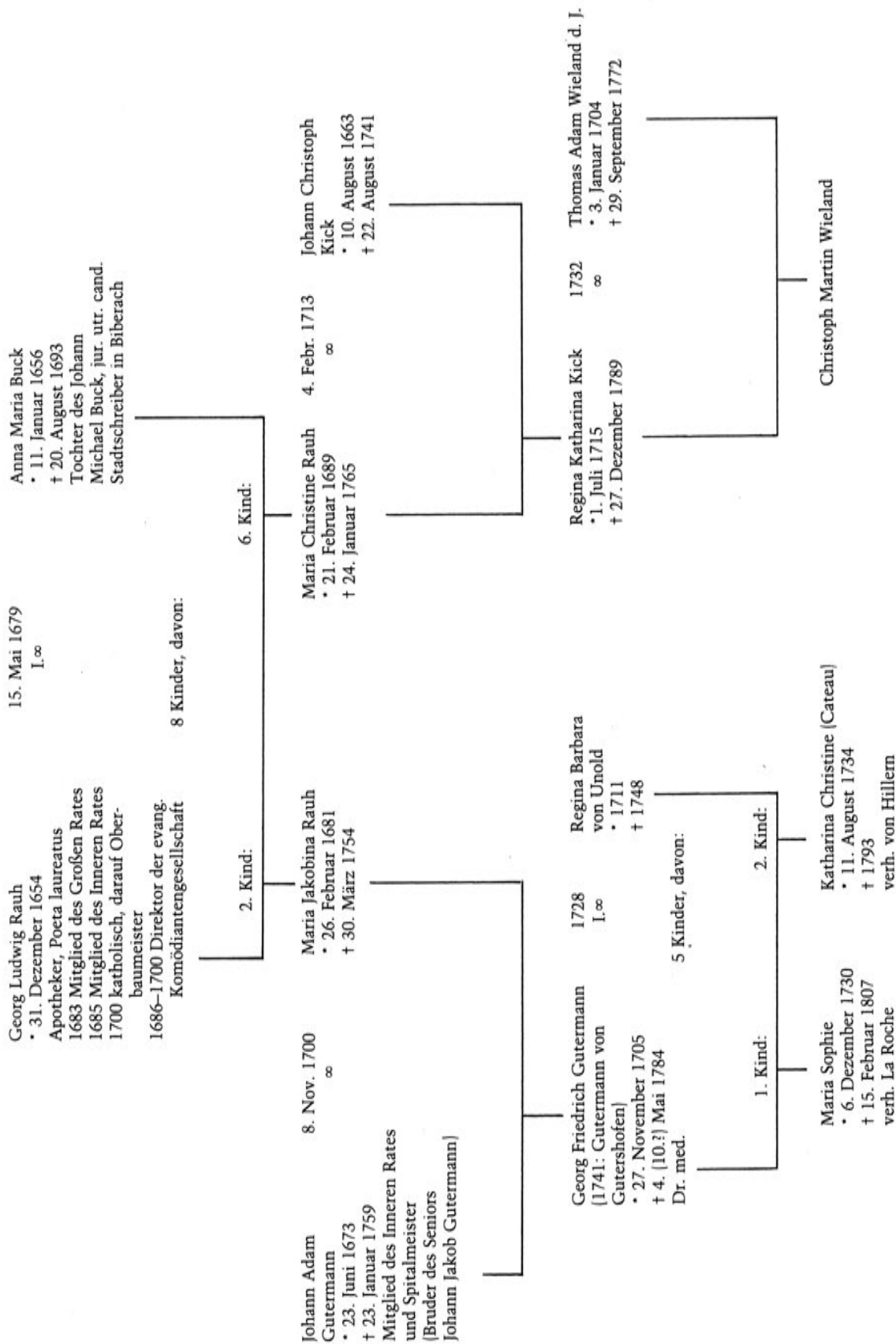
Die weitverzweigte Familie Gutermann war in der Stadt verstreut und im schwäbischen Raum präsent. So kam es, dass dem aus Biberach stammenden Arzt Dr. Georg Friedrich Gutermann 1730 in Kaufbeuren das Mädchen Sophie geboren wurde – aufgrund von Verwandtschaftsverhältnissen eine Cousine Christoph Martin Wielands. Mit zwanzig Jahren wurde die junge Frau von Augsburg zur Großmutter nach Biberach verbannt. Sie stand dem Vater im Weg: einerseits ärgerte er sich über Sophies Verbindung mit dem italienischen und (besonders schlimm) katholischen Arzt und Kunsthändler Bianconi, und andererseits war ihm das kluge Kind ein Hindernis bei der Suche nach einer neuen Frau; die erste und Sophies Mutter war gestorben.

Darum war also Sophie 1750 in Biberach, und beide, Christoph Martin und sie, konnten ihre zuvor in einem Briefwechsel geknüpfte Freundschaft im persönlichen Miteinander – sagen wir: versüßen. Für Sophie war die Beziehung zum jungen und enthusiastischen Wieland nach ihrem Trennungsschmerz von Signora Bianconi auch ein tröstlicher Ausgleich; Wieland sah in ihr, die ihren Vornamen Sophie gewiss zu Recht trug, die „liebeathmendste“ Kreatur – wohl aber mehr in idealistischer Erfüllung als im erotischen Zugriff. Die unübersehbar niveauvolle junge Frau überzeugt auch uns Heutige in den Bildern, die sie mit großen Augen und in damenhafter Haltung zeigen. Eine gute Partie wäre sie zweifellos gewesen. So blieb es zeitlebens, immerhin, bei einer geistigen Ehe, aus der durch das, was die „Superfrau“ Sophie in Wieland erweckte und später förderte, auf andere Art und Weise reiche Frucht hervorging.

## Großartige Toleranz-Idee

Jetzt aber schleunigst hinüber zur Kirchentreppe, die die Fußspuren von Christoph Martin Wieland trüge, wenn es noch die alten Steine wären. **Die große Hauptkirche St. Martin** war (wie sie es baulich in imponierender Weise sowieso ist) ein geistiger und sozialer Mittelpunkt der Stadt. Hier stand Wielands Vater Thomas Adam seit 1761 als evangelischer Hauptprediger auf der Kanzel, nachdem er die höchste Stufe des

# Verwandschaft zwischen den Familien Gutermann und Wieland



Senior-Predigers – man könnte auch „Stadtpfarrer“ sagen – in der kirchlichen Hierarchie erreicht hatte. Seit 1548 gilt in St. Martin das offene konfessionelle Simultaneum, also die gemeinsame Nutzung durch katholische und evangelische Christen, ohne trennende Einbauten wohlgermerkt!

Wir dürfen davon ausgehen, dass Christoph Martin Wieland als Kind und später als Kanzleidirektor und Sohn des Senior-Predigers oft in dieser Kirche war, deren Barockisierung (1746–48) er zeitweise, als er noch ein Junge war, direkt mitverfolgen konnte und die er auch als einen Wechsel in eine neue Zeit erkennen durfte. Bei aller Unbill durch Biberacher Miss- und Umstände, die ihm in den späteren neun Jahren als Kanzleidirektor auf dem Rathaus widerfuhr, dürfen wir jedoch fest davon ausgehen, dass Wieland die großartige Toleranz-Idee der bi-konfessionellen Nutzung der Kirche zu würdigen wusste.

### Ein gutes Elternhaus

Um den Wieland-Weg zu rationalisieren, gehen wir zeitlich rückwärts. Denn erst jetzt beziehen wir Stellung an der Ostseite des Alten Rathauses am Hafenmarkt – mit Blick auf **die beiden Häuser in der Waaghausstraße**, in denen Wieland als Kind und Junge zusammen elf Jahre lebte: 1736–47. Trotzdem sind sie als Wieland-Stätten im allgemeinen Bewusstsein kaum präsent.

Doch muss der junge Wieland zunächst einmal geboren sein. Der kleine Ort, wo er das erste Licht gesogen, wie er selbst gedichtet hat, war das Biberacher hospitälische Dorf Oberholzheim bei Laupheim. Dort erblickte im evangelischen Pfarrhaus am 5. September 1733, im Sternzeichen der Jungfrau, morgens um 8 Uhr der kleine Christoph Martin als zweites Kind seiner Eltern das Licht der Welt. Die 18-jährige Mutter war Regina Katharina Kick (die „Kückin“, 1715–89), der Vater Thomas Adam der Jüngere (1704–72). Das kleine Wieländle habe schon in der Wiege Witz und Willensstärke gezeigt und seine Wärterin, die hässliche Greth, heftig geliebt. Heißt es.

Im Sommer 1736 kam der Vater nach 8-jähriger Praxis auf dem Land als „Siechenprediger“ in die Hauptstadt des Hospitals, also in die Reichsstadt Biberach, und wohnte bis 1739 im Haus Waaghausstraße 9 (heute ein Neubau, wie der des ehemaligen „Lamm“ östlich dane-

ben). 1739 zog die Familie drei Häuser weiter in das bessere Domizil Waaghausstraße 3 (heute Optik-Rach), wo Christoph Martin die Jahre als Kind und Junge bis zu seinem Weggang 1747 nach Magdeburg verbrachte.

Von den fünf Kindern der Familie waren die ersten vier noch in Oberholzheim geboren, das letzte kam in der Waaghausstraße 9 zur Welt. Christoph Martin erreichte mit Abstand das höchste Lebensalter. Sein Bruder Thomas Adam, der Vierte in der Reihe, ein Goldschmied, wurde knapp dreißig, die Kinder 1, 3 und 5 starben viel jünger.

### Lernen und geistiges Früh-Reifen

Christoph Martin mag als Junge in der Waaghausstraße und auf dem Hafenmarkt herumgesprungen sein, geguckt und gespielt haben, auch am Stadtbach und weiter vorne bei der Pferdeschwemme. Doch wir wissen, dass er kein Dreckspatz war und sogar einmal darauf verzichtete, eine Münze herauszufischen, die ihm in den Bach gefallen war. Der hatte wegen der Abfälle und der Abwässer, die man ihm zugab, denn dazu war er da, kein besonders feines „Gschmäcke“.

Ohnedies saß der Bub lieber über seinen Büchern, lernte als 4- bis 5-Jähriger die Bibel und das Gesangbuch auswendig, begann mit Lateinstunden und übte das Schönschreiben (er hatte eine kalligrafisch schöne, akkurate, sich schlank nach rechts neigende Handschrift). Der strenggläubige und auf Form achtende Vater, u. a. ein Anhänger des Chef-Pietisten August Hermann Franke (1663–1727), stand fordernd und doch auch fördernd hinter ihm. Das ausgleichende Element war die Mutter: häuslich, liebend, zurückhaltend. Wieland konnte mit diesen Eltern wohl zufrieden sein. Er hatte, wie man so sagt, ein gutes Elternhaus, eine nicht unwesentliche Mitgift aus seinen Biberacher Jahren.

In der Waaghausstraße 3 ging das Lernen und geistige (Früh-)Reifen intensiv weiter. Wenn man hört, was der Junge alles in sich aufnahm, bin ich geneigt, von einem Wunderkind zu sprechen. Er erhielt Unterricht in Musik, schrieb ohne Anweisung lateinische und deutsche Verse, Kantaten und Miniopern, weshalb er schon vor der Morgenröte aus dem Bett stieg, vertiefte sich in griechische Literatur mit ihren gigantischen Sagengeschichten und ins Philosophische Lexikon. Wohlgermerkt: als 8- bis 14-Jähriger! Zwei vielbewunderte

Glückwunsch-Elogen auf den weitläufig verwandten Seniorpfarrer Johann Jakob Gutermann und die Großmutter M. Chr. Kick kann man schon als erste literarische Übungen bewerten. Das meiste seiner Jugendwerke hat er später vernichtet; nur die Mutter konnte ein paar Dinge retten.

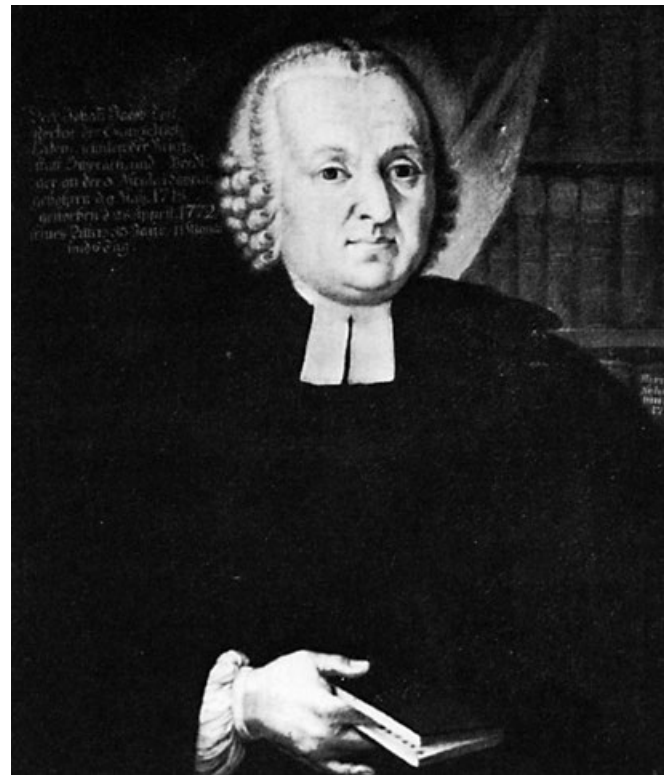
### Auch das Haus von „Bibi“

Zum Haus Waaghausstraße 9 gehören zwei wichtige Zwischen-Informationen. Erstens war es das Geburtshaus des bedeutenden Biberacher Barockmalers Johann Heinrich Schönfeld (1609–84), eines der Größten, die die Stadt hervorgebracht hat. Und zweitens wohnte hier der Säcklermeister und katholische Mesner Wilhelm Pelagius Hogel (nicht mit a!), dessen Tochter Christiane, die „Bibi“ (geboren 1742), in den Sechzigerjahren Wielands Geliebte war. Nach den Kinderjahren, die Wieland mit seiner Familie in dieser ersten Biberacher Wohnung verbrachte, war das Haus also später nochmals ein sehr persönlicher Bezugspunkt für ihn.

### Überflieger in der Lateinschule

Unser weiterer Wieland-Weg ist jetzt der frühere Schulweg von Christoph Martin von der Waaghausstraße zur Lateinschule in der Zwingergasse. Im Vorbeigehen werfen wir einen Blick nach links über den Kirchplatz zum Haus Bendel, dessen Vorgängerhaus das Musikerhaus Knecht war. Dort wohnte Katharina Felicitas Knecht (1741–83), die als Schauspielerin unter dem Namen Felicitas Abt in Deutschland berühmt wurde. 1761 wirkte sie in einer kleinen Rolle in der historischen Sturm-Aufführung mit, und man darf davon ausgehen, dass Wieland als Regisseur und Vorsitzender der Komödiantengesellschaft auch einmal in diesem Haus zu sehen war.

Bei der alten Lateinschule, dem ehemaligen Haus Maler Schuster in der Zwingergasse 5, kommt mir wieder der Begriff „Wunderkind“ in den Sinn, zumindest „Überflieger“. Als 6- bis 9-Jähriger wurde Christoph Martin dort unterrichtet, und er war so fleißig und geschickt, dass er die Klassen im Hui überspringen und das Examen fünf Jahre vor der Zeit machen konnte, getragen von seiner Faszination von der lateinischen Sprache und der Geschichte der Antike. Anschließend erhielt er Privatunterricht von Rektor Johann Jakob Doll (einem der Urväter der Löblichen Musikantengesell-



Johann Jakob Doll, Rektor der lateinischen Schule in Biberach, 1772.

schaft = Musikverein), dem er mit seinen Fragen über Vergil und Horaz fast über den Kopf wuchs.

### Ab 11 schon innerlich ein Denker

Auf die Frau des Rektors, eine „leicht zu erzürnende Trutschel“, die noch kürzer und dicker war als ihr Mann, schrieb der freche Wieland-Knabe ein satirisches Gedicht, das von Pygmäen handelte und in dem er der Frau Rektorin eine gazellengleiche Figur und die in der Realität vermutlich längst vergangene Freude am Küssen unterstellte. Trotzdem war der Einfluss des Rektors Doll auf den jungen Wieland groß; er soll ein freundlicher Pädagoge gewesen sein, der Wielands Affinität zu altklassischer Literatur vertiefte und einen Baustein für Wielands Hinwendung zu Poesie und Dichtung beitrug – eine Berufung, die der junge Wieland übrigens mit 11 Jahren „ungemein“ erkannte.

### Sensationeller Ort: der Spital

Wir legen einen Zwischenhalt im **Spital** ein – weil Wieland als Kind und Lateinschüler und später als Kanzleidirektor diesen sensationellen Ort immer direkt in der Nähe hatte, weil auch der Vater in seiner zweiten Hierarchiestufe in Biberach als Spitalprediger (seit 1754) dort



zu tun hatte und die Thematik Kranke-Arme-Irre in der Pfarrersfamilie oft zur Sprache gekommen sein mag.

Dieser Spital ist mit das Großartigste, was die Stadt Biberach zu bieten hat: allein schon die Bauanlage mit 60 mal 80 Metern Ausdehnung; das einzige repräsentative gotisch/spätgotisch-ursprüngliche Baudenkmal (nach dem Stadtbrand 1516 halb zerstört und gleich wieder aufgebaut); zwei Kirchen, davon die evangelische in einem ehemaligen Männer-Krankensaal, wo man heute die Spitzgewölbe und Schlusssteine von 1475 bewundert.

Dieser Spital war eine Stadt in der Stadt, hatte hunderte von Insassen und Bediensteten in allen möglichen Handwerken (man war weitgehend autark) und in der Verwaltung für die Liegenschaften samt – in der Glanzzeit – bis zu 26 Dörfern, die, üppigen Waldbesitz eingeschlossen, das Vermögen betreute, das aus unzähligen Stiftungen und dem laufenden Wirtschaftsbetrieb seit dem 13. Jahrhundert zusammengekommen war. Auf dieser Basis arbeitet der Hospital bis heute, gutsituiert, mit kräftiger Eigensubstanz. Ein äußeres Spiegelbild der tief sitzenden Bonität des Spitals sind die soeben sauber renovierten historischen Gebäude in der Altstadt und das als Hauptobjekt betriebene Bürgerheim, welches als Seniorenwohnanlage in Zuschnitt und Qualität seinesgleichen sucht.

Mit dem Halt im Spital (wohlgemerkt: „der“ Spital im Biberacher Deutsch) kommen wir an einen Wendepunkt unseres Wieland-Wegs. Bisher hatten wir mehr die Kinder- und Jugendjahre Wielands im Blick; die nächsten paar Stationen erzählen uns etwas über Wielands ereignisreiche Jahre 1760–69, seine letzte Präsenz in Biberach.

### Gründe gelegt

Bevor wir uns hinüberbegeben in die Hindenburgstraße vors einstige Kanzleihaus, muss ich einschieben, dass Wieland nach den Biberacher Jugendjahren 1736–47 die Stadt verließ. Der Vater verordnete ihm die pietistische Internatsschule Klosterbergen bei Magdeburg, wo er seine „Gründe legte“ in philologischen, mathematischen, philosophischen und theologischen Wissenschaften, wo es aber sehr, sehr ernst und würdevoll zugeht und der 14- bis 16-Jährige mit Perücke einhergehen musste. 1749 reiste er nach Erfurt, um Philosophie zu

studieren, hatte aber Pech mit seinem Verwandten, dem Professor Baumer, bei dem er wohnte, hungerte und Seelenblähungen bekam. Bloß weg! Um so schöner war dann, wieder in Biberach, 1750 die Begegnung mit Sophie.

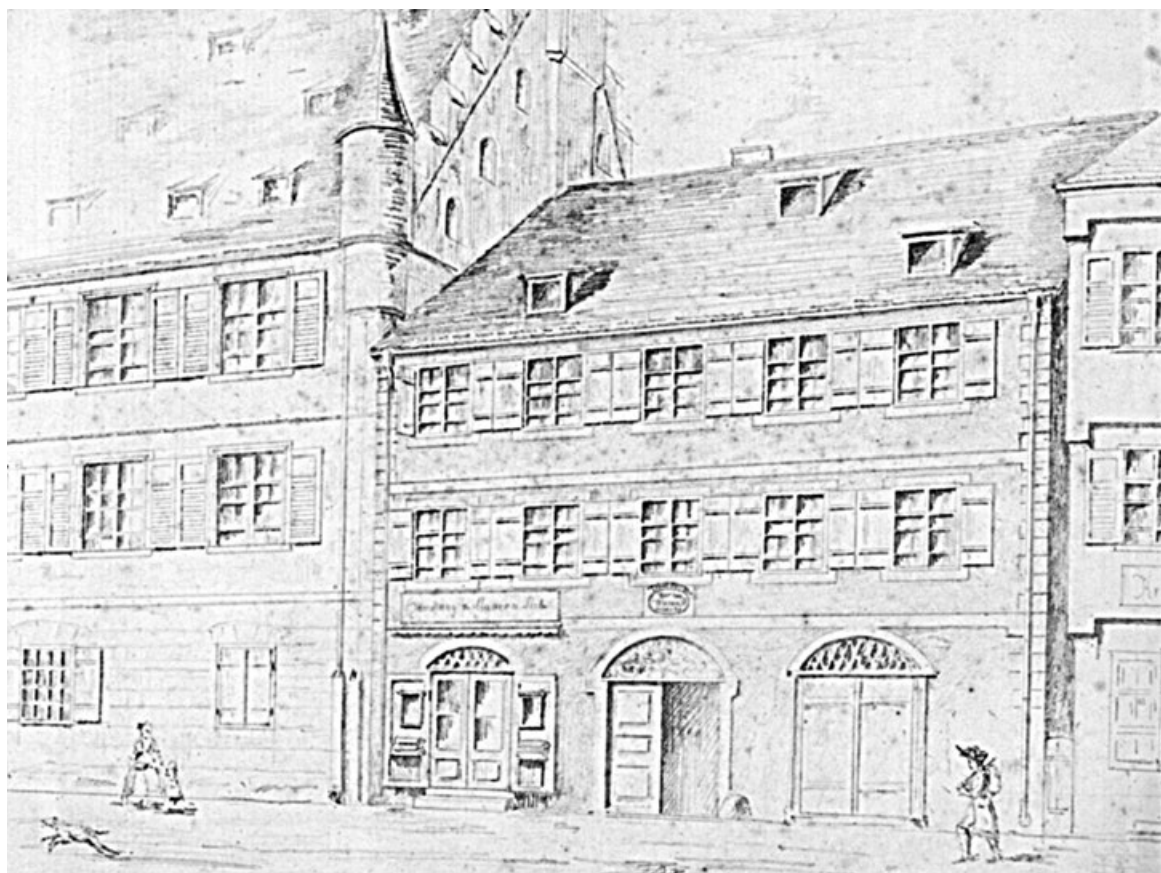
### Selbstbefreiung in der Schweiz

Wir machen einen zweiten Schnelldurchlauf, um uns ins Jahr 1760 zu transferieren. 1750–52 Studienanläufe für Juristerei und Theologie in Tübingen, Alleinsein dort und das Besingen seiner fernen Sophie, die ihm nach einer letzten Begegnung in Biberach 1752 im darauffolgenden Jahr den Abschied gab. 1752–54 auf eigenes Drängen Gast im Haus des Züricher Schriftstellers, Kritikers und Historikers Johann Jakob Bodmer, was für ihn eine wichtige Schriftstellerlehre war, denn er lernte einen neuen, offenen Geist kennen, der Gefühl, Phantasie und Lebendigkeit im Schreiben propagierte und sich vom Korsett langweiliger Dogmas im Sinn des Poetikpapstes Johann Christoph Gottsched verabschiedete.

Weil der auch in anderer Hinsicht zu Lebendigkeit erwachte junge Wieland bei den Frauen Zuspruch fand (ohne viel eigenes Zutun und ungeachtet mangelnder äußerer Schönheit), wurde er dem viel älteren Bodmer unheimlich. Er musste gehen und verdingte sich in Zürich 1754–59 als Hauslehrer. Grundsätzlich blieb er auf Bodmers Linie der schöpferischen Phantasie, gar mit vielbeachteten Kämpfertönen gegen die Gottschedianer, wurde persönlich freier und weltzugewandter, kehrte der Askese, religiös-pietistischer Verhaftung und moralischer Schwärmerei mehr und mehr den Rücken – und machte einem gewissen Gotthold Ephraim Lessing die Freude, die ätherischen Sphären verlassen zu haben und unter den Menschenkindern zu wandeln.

### „Mein Lebensfrühling“

Die Schweizer Jahre waren für Wielands Selbstbefreiung ungemein wichtig. „Seinen Lebensfrühling“ nannte er sie selbst. Dazu muss man auch noch die Liaison mit der kernigen, geistreichen, bildungsvollgepropften und schnellschwätzenden Berner Patriziertochter Julie von Bondeli zählen (1759–60), die er ungeachtet der Verlobung eilig und ohne Abschied „französisch“ verließ, denn im „ruhigen Selbstgenusse mit ihr wäre ich nie der Schriftsteller geworden, der ich bin.“



Die Stadtkanzlei Hindenburgstraße 3, um 1876.

Dieses Ziel erreichte er in einer ersten, wichtigen Stufe in Biberach, wo er aufgrund seines Rufs zunächst den Posten als Senator (Ortsminister der sich selbst verwaltenden Reichsstadt) erhielt. Schon bald sattelte er aber zum Kanzleidirektor um, ein wichtiges und deutlich besser bezahltes Querschnittsamt im Rathaus, allerdings weisungsgebunden, vergleichbar etwa dem heutigen Hauptamt (aufgrund einer lästigen Auseinandersetzung innerhalb der lokalen Macht- und Standesstrukturen musste er jedoch, auch aufgrund ungeschickten eigenen Taktierens, vier Jahre auf das höhere Gehalt warten). Er selbst hatte sich bemüht, nach den brotarmen und nomadischen Hauslehrerjahren in der Schweiz endlich etwas „Festes“ mit sicherem Salär zu bekommen.

### Das wahre Wieland-Haus

Wir stehen nicht direkt vor dem Rathaus, sondern vor dem Gebäude der **ehemaligen Stadtkanzlei**, dem Verwaltungszentrum der Reichsstadt, Hindenburgstraße 3 (Modehaus Kugler-Mauer), zu Wielands Zeiten die Ranzengasse. Das war Wielands Wohndomizil und, neben den **Rathäusern**, auch sein Arbeitsplatz. Eine (bis heute angedeutete) Verbindungstür in der Mauer machte die

Wege zwischen Rathaus und Kanzlei kurz. Die Rede ist natürlich vom Vorgängerhaus, das vor dem 1957 entstandenen Neubau existierte.

Dass Wieland hier zu Amt und Würden kam, ist wesentlich der Schwester von Sophie zu verdanken, der Katharina („Cateau“, 1734–93), die CMW ein bisschen kannte, sein Schreiben in der Schweiz verfolgt hatte und sich dafür einsetzte, dass er auch ohne das eigentlich verlangte Hochschulstudium die Biberacher Position als (politischer) Senator erlangen konnte. Wielands schriftstellerische Arbeiten in der Schweiz, darunter 1758 sein Drama „Lady Jane Grey“ und die literarischen Streitschriften, hatten ihn im deutschen Sprachraum bekannt und in Biberach schon zu einer gewissen Berühmtheit gemacht. Ihm selbst war die Cateau Gutermann durchaus sympathisch. Er hätte sie geheiratet, als ihr Mann, der Bürgermeister Johannes von Hillern, 1765 starb. Aber sie wollte nicht, möglicherweise frustriert von schlechten Erfahrungen mit Hillern. Sie ging nach Augsburg und starb verarmt.

Als Kanzleidirektor hatte Wieland im Haus in der Ranzengasse eine repräsentative Dienstwohnung. Doch

anfangs fühlte er sich einsam dort: ledig nämlich, und die einzigen Gefährten waren das dumme Tier von einer Magd und die klügeren Ratten. Trotzdem wurden die Jahre 1760–69 eine bewegte und literarisch sehr produktive Zeit für Wieland.

Ich wiederhole meine Anregung, eine neue Wieland-Gedenktafel unten am Haus, in bequemer Lesehöhe, anzubringen. Die bisherige Tafel, viel zu weit oben, ist im Grunde obsolet.

### **Amtsschimmel und Streitereien**

Auf der einen Seite der Umgang mit dem Amtsschimmel, den muffigen Papieren, einer verknöcherten Sprache, im Dienstgewand des schwarzen Mantels aus geripptem Seidenstoff plus Perücke, Streitereien zwischen Bürgerschaft und Rat, hausintern zwischen Magistrat und Großem Rat, Schulden und Verleumdungen, ansteckende Dummheit allerorten. Wieland litt. Wieland, der ja auch Ratsprotokollist war, kannte alle Vorgänge in und infolge der schwachen Führung des kleinen Stadtstaats, wobei konfessionelle Konflikte noch die geringste Rolle spielten. Bei dieser Gelegenheit darf ich daran erinnern, dass in Biberach seit 1648 die Parität galt, was bedeutete, dass die meisten städtischen Ämter doppelt besetzt waren, also evangelisch und katholisch – nicht aber dasjenige von Wieland.

### **Zwei Frauen, eine Ehefrau**

Auf der anderen Seite räumte Wieland ein, in dieser unruhigen Reichsstadt ins praktische Leben gekommen zu sein, Schikanen ihm gegenüber eingerechnet. Das „praktische Leben“ bedeutete jetzt auch die intensive Liebesbeziehung mit der kleinen Chorsängerin Christine Afra Hogel, seiner „Bibi“, die zeitweise mit ihm in der Kanzlei lebte, weshalb er die Fenster mit Papier verklebte und Holztrennungen für eine Neugliederung der Zimmer anfertigte. Das „praktische Leben“ führte dann auch prompt anno 1764 zu einem Kind von der Freundin. Skandal! „Liaison“! Heiraten? Nie und nimmer! Mesalliance! Bibi – wir erinnern uns: aus der Waaghausstraße 9 – wurde ihm rundweg verboten: katholisch! nicht standesgemäß! Wieland war verzweifelt. Selbst der Roter Abt (namens Moritz, aus Biberach) konnte ihm nicht helfen. Die arme Bibi verschwand mit ihrem Cäcilia-Kindlein; praktisch spurlos.

Wieland ging ihr (leider) nicht nach. Wenigstens indirekt hat er sie in seinem stürmischen Roman „Don Sylvio von Rosalva“ verewigt.

Die nächste Etappe im „praktischen Leben“ bedeutete nach Bibi und nach dem Korb durch Cateau Gutermann die Ehe mit der 13 Jahre jüngeren Anna Dorothea von Hillenbrand, einer Kaufmannstochter aus Augsburg (1746–1801), die man ihm durch das Zutun der Mutter und von Sophie La Roche „beilegte“, weil man in Biberach keine geeignete Frau für ihn fand. Eine „Beilage“, die ihm durchaus recht war, denn er wollte ja sesshaft werden, Familie und Kinder haben.

Es wurden dann 14 Kinder mit Anna Dorothea, wobei das erste, das natürlich Sophie hieß, noch 1768 in Biberach geboren wurde, im Kanzleihaus, wo der Vater Wieland im Oktober 1765 seinen Sohn und Anna Dorothea von Hillenbrand getraut hatte. Wieland liebte und achtete seine Frau; sie soll ihn glücklich gemacht haben, obwohl sie eher ein gefälliges Hausweibchen und kein ideales Mädchen gewesen sei und man gelegentlich auch einen leicht herablassenden Ton ihr gegenüber vernehmen konnte.

### **Der Dichter entfaltet sich**

Das „praktische Leben“ bedeutete schließlich die glanzvolle Entwicklung Wielands als Schriftsteller und Dichter. Nochmals: die Biberacher Jahre sind gekennzeichnet durch die weitgehend zum Abschluss gebrachte Metamorphose des einstigen platonischen Schwärmers zum weltzugewandten Mann, Liebhaber und mehr und mehr aufklärerischen Denker, zum meistgelesenen deutschen Autor. Er schrieb in Biberach – vieles davon im Kanzleihaus – den Roman „Don Sylvio von Rosalva“, ein Feuerwerk an Erzähl-Lust (mit dem ersten deutschsprachigen Kunstmärchen vom Prinzen Biribinker), er schrieb die „Comischen Erzählungen“ (mit dem „Urteil des Paris“), er schrieb den psychologischen Entwicklungsroman „Agathon“ (gilt als Vorläufer von Goethes „Werther“), er schrieb „Idris und Zenide“ und die noch wundervollere Verserzählung von der schönen und gestreichen „Musarion“.

Und er leistete hier einen Großteil der Übersetzungen der 22 Shakespeare-Dramen, die man gar als sein Opus Magnum bezeichnen darf.

## Kontakt mit Graf Stadion

Nur einen kurzen, vielleicht unerwarteten Halt legen wir ein beim sogenannten „**Klösterle**“, einem der repräsentativsten Häuser in Biberach, 1570 vom Patrizier Wilhelm von Brandenburg gebaut, 1756 vom Reichsgrafen Friedrich von Stadion gekauft und nobel umgebaut. Stadion erwarb mit dem Haus auch das Bürgerrecht in der des Heiligen Römischen Reichs Freien Stadt Biberach. Stadion schuf sich mit dem Haus beim Graben- oder Waldseer Tor eine Dependance, die er nutzen konnte, wenn er vom Schloss Warthausen herabstieg und in der Stadt zu tun hatte oder ins Theater ging.

Hierher lenkte Christoph Martin Wieland gelegentlich auch seine Schritte, denn 1761 begann die Verbindung und Freundschaft zum Grafen, dem ehemaligen (entlassenen) Ersten Minister und Großhofmeister des Fürstbischofs von Mainz, der in Warthausen bis zu seinem Tod 1768 seinen Ruhesitz nahm.

Nicht im Schloss, sondern im Tor- und Amtshaus von Warthausen, wohnten 1761–69 Georg Michael Frank von La Roche, Hofmeister des Grafen Stadion, und seine Frau Sophie, die wir als geborene Gutermann kennen und die bald nach der Trennung von Wieland 1753 den Herrn von La Roche ehelichte, auch keine schlechte Partie, sowohl wirtschaftlich wie hinsichtlich des geistigen Anspruchs. Und man ahnt es: die kluge Sophie, die ihrem Wieland immer zugetan blieb, hatte ihm die Verbindung zu Graf Stadion eröffnet, einem liberal-aufklärerischen und kunstsinnigen Mann und Freund Voltaires.

Stadions Musenhof im Schloss Warthausen wurde ein wichtiger Zufluchtsort für Wieland, wenn ihm die Biberacher auf die Nerven gingen. In diesem „bezauberten Schloss“ konnte man stilvoll diskutieren, speisen, Musik und Literatur hören und in kultiviertem Grünen spazieren. Wieland wurde mit seinen Texten als eine Art poeta laureatus wahrgenommen. Natürlich war das kein Weltstadthof, sondern eine private, kleine regionale Gesellschaft (unter anderem mit Sebastian Sailer und Justinus Heinrich Knecht). Aber es herrschte Niveau in diesem „Hain, drin die Musen und Grazien lustwandelten“, und Wieland – anfangs noch nicht mal Dreißig – sog die Atmosphäre begierig auf und zog Nutzen daraus für sein weiteres Reifen.



Das Schlachthaus und Komödienhaus  
Viehmarktstraße 8, rekonstruierte Ansicht 1918.

## Glanztat mit Shakespeare

Den Weg vom „Klösterle“ (das später so genannt wurde, weil es nach verschiedenen Besitzerwechseln Ende des 19. Jahrhunderts als Schwesternhaus diente) durch die Sennhofgasse hinüber zum **Komödienhaus** mag Wieland auch gegangen sein, wobei allerdings zu seiner Zeit eine 30 Meter lange Zehntscheuer mit Pferdeställen dort stand, wo jetzt die Museumsstraße verläuft. Den Viehmarktplatz gab es also so groß wie heute nicht, denn entlang der Viehmarktstraße, südlich vom Spital, stand außerdem ein kleines Wohnhaus für den Cameralpächter und rechts vom Komödienhaus des Spitalmüllers Haus.

Wir betrachten aber jetzt vom Nordgiebel des Neuen Baues aus („neu“ ist er seit dem Wiederaufbau als spitälischer Fruchtkasten nach dem Stadtbrand von 1516) in einiger Ehrfurcht das einstige Schlachthaus, das im ersten Stock über Jahrhunderte hinweg, bis zur Eröffnung des Stadttheaters 1858, auch das Biberacher Theater oder der Treffpunkt der Komödianten war. Zeitweise mag es für Wieland eine zweite Heimat gewesen sein, als er sich mit Shakespeare beschäftigte, einen Teil der Übersetzungsarbeit (bis 1766) auch dort leistete.

Wieland hatte Shakespeare in Zürich bei Bodmer kennengelernt. Sein Entschluss, den bahnbrechenden Dramatiker gewissermaßen nach Deutschland zu bringen, war eine geniale Entscheidung. Wieland übersetzte zunächst den „Sturm“ (oder „Der erstaunliche Schiffbruch“), den er als 15-monatiger Vorsitzender der evangelischen Bürgerlichen Komödiantengesellschaft dann auch selbst inszenierte.

Es wurde 1761 ein Riesenerfolg, man wollte viele Wiederholungen, die Komödianten kassierten richtig

Geld – und Wieland nahm sich mehr Shakespeare vor, so dass er in fünf Jahren 22 Übersetzungen schaffte. Die leistete er mit nur lückenhaften Englisch-Kenntnissen und englisch-französischen Wörterbüchern, sicher zum Teil holprig, mit Auslassungen, meist Prosa, mehr nach-erzählend statt direkt übertragend. Aber er blieb bei der Stange, obwohl er hinterher von einer Galeerensklavenarbeit sprach. Er war fasziniert von Shakespeares Vitalität und Menschenzeichnung.

Er war mit seiner Pioniertat, dieser unvollkommenen Meisterleistung (an der die literarische Szene von damals auch herumkittelte), der Frühesten, der für eine deutsche Bühnenpräsenz von Shakespeare gesorgt hat. Ehre, wem Ehre gebührt.

### **Komödienhaus – eine erste Adresse**

Wir wissen natürlich auch von anderen Shakespeare-Übersetzungen jener Zeit (Eschenburg, Lenz). Wir wissen von Lessings, Herders und Bürgers Wegbereiterfunktion für den Briten. Aber der „Sturm“, die erste komplette Aufführung eines Shakespeare-Stücks in deutscher Sprache, war ein hochwichtiger Impuls für die Erneuerung des deutschen Theaters in der Abkehr von den erstarrten, langweilig-erbaulichen, vielfach geistlich orientierten Bühnendarbietungen bis hin zu den einfachen und einfältigen Schwänken.

Dabei dürfte es bei den Biberacher Aufführungen oben, über der Schlachtmetzig (eigentlich Großvieh-Tot-*Schlag*-Metzig), sehr rustikal zugegangen sein. Doch die Biberacher haben Shakespeare sofort begriffen; er hat ihnen gefallen. Das Biberacher Theatervolk hat Wieland in dieser Phase den Rücken gestärkt und hat somit einen Anteil an der Neugestaltung des deutschen und europäischen Theaters durch aktionsgeprägtes und menschenechtes Spiel, wie es bis heute gilt.

Das Komödienhaus ist dank Wieland eine Säule der Theaterwelt, eine erste Adresse der deutschen Theatergeschichte. Mehr noch: Nicht nur dank dem Komödienhaus, auch dank Lindele, Kanzleihaus, Gartenhaus – und Warthausen – und dank der inspirierenden Menschen, die sich damit verbinden (Sophie, Graf Stadion), wurde der kleine Ort Biberach, ähnlich, wie es von berufener Seite einmal für Wielands Ossmanstedt formuliert wurde, zu einer Adresse von weltliterarischer Bedeutung.

Und da komme ich jetzt mit einer Beckmesserei? Die ist es aber gar nicht, wenn man bedenkt, auf welche Bedeutungsebene wir uns gerade begeben haben. Also: die Inschrift unter dem Sgraffito am Komödienhaus mag zwar mittlerweile halb historisch sein, aber sie ist nicht präzise genug. Sie müsste eigentlich, der Bedeutung des Ereignisses entsprechend, umformuliert und erneuert werden. Das Bedeutende war 1761 nämlich nicht bloß die erste deutschsprachige Aufführung des „Sturm“; das ist zu detaillistisch. Nein – die Großtat war die erste Gesamtaufführung eines Shakespeare-Stückes in deutscher Sprache. Dass dies der „Sturm“ war, steht in zweiter Reihe. Des Pudels Kern war Shakespeare.

### **Glücklich im Tusculanum**

Nun aber zum Schlusspunkt: zum bekanntesten Biberacher Wieland-Ort, dem **Gartenhaus**, das der Dichter 1766 bis 1769 gemietet hatte, genauer: in den Sommermonaten das Obergeschoss mit der wunderbaren Aussicht: badende Buben in der Riß, die noch nahe bei der Stadt verlaufen durfte, blaue Flachsfelder, duftendes Heu, das Rißtal mit Mühlen, Dörfern, südöstlich gar das Schlösschen Horn, im Westen der Galgenberg und nicht weit nördlich die ummauerte Stadt mit dem (1844 abgerissenen) Grabentor. Die Stadt, die Wieland für den glücklichen Aufenthalt in seinem Tusculanum in der warmen Jahreszeit gern verließ – ohne jedoch müßig zu gehen, denn in diesem Gartenhaus hatte er die Aussicht, „über der ich alles, was mir unangenehm sein kann, vergesse, und mit diesem Prospekt vor Augen sitze ich an einem kleinen Tische und reime“.

Man muss sich ja ohnedies fragen, wie er das gigantische Leistungspensum in seinen neun Biberacher Jahren meisterte. Er hatte ganz gewiss Tage mit 48 Stunden – man denke: der Dienst im Rathaus mit Hausaufgaben, die schriftstellerische und übersetzerische Arbeit, die noch viel umfangreicher wird, wenn man sich vorstellt, dass er das alles von Hand (und bei schwachem Licht) schreiben musste, die Zeiten für die Frauen, für Besuche in Warthausen. Neudeutsch wäre wohl „workaholic“ angemessen.

Nicht zu vergessen: nach dem Finitum mit Bibi Hogel und mit Cateau gab es auch noch eine kurze Amorosität mit einer jungen Frau, die ihre Verwandten,

die Käufer (und Vermieter) des Gartenhauses, besuchte. Wieland, wieder einmal entflammt, wäre dieser Regina Maria Behringer aus Schwaigern sehr gewogen gewesen – aber er durfte nicht, wofür unter anderem Sophie sorgte. Tja, Wieland, die Frauen und die Konventionen...

### Seit 1907 Museum

Trotzdem war ihm das um 1736 gebaute größere Gartenhaus (das kleinere kam als Lagerschuppen erst dreißig Jahre später), errichtet von einem Schneider namens Weikart (Weichart?), lieb und wert. Dort schrieb er gern und inspiriert am Agathon, an Musarion und Idris und Zenide. Ein absolut erfreulicher Ort für ihn in Biberach, weil er, der Gartenfreund, der Natur so nahe sein durfte.

Hier fand er beispielsweise die schöne Definition von Glück, welches durch die Verbindung von Natur, Weisheit und Maßhalten entstehe. Wie nötig wären Stimmen wie diese heute in unserer rauschhaften und vielfach verantwortungslosen Weltverbrauchsmentalität mit Überflussideologie und Naturvernichtung.

Vergessen wir nicht, dass das größere Gartenhaus an der Saudengasse dank der Initiative von Reinhold Schelle, der es zusammen mit dem kleinen kaufte und damit vor dem Abriss bewahrte, seit 1907 als hübsches, feines und in dieser Art auch originelles Museum an Wieland erinnert.

### Nie mehr zurück

Dass Wieland Biberach trotz des lieblichen Gartenhauses zu Pfingsten 1769 gern verließ, um – praktisch ohne Studium, nur aufgrund seines Namens – in Erfurt Philosophieprofessor zu werden, ist verständlich, denn mit diesem Schritt, der auch eine Art Flucht war, taten sich Entwicklungsmöglichkeiten auf, die er in der Heimatstadt nie gehabt hätte. Immerhin musste er seinen Biberacher „Oberen“ konzidieren, ihn auf gute Art entlassen zu haben.

Wenn wir vom Gartenhaus nach Norden schauen, entsteht innerlich eine „Wieland-Linie“: die Stadt Biberach, das Lindele, Oberholzheim, hin zum Gebiet

Erfurt-Weimar-Oßmannstedt, wo sich Wieland vollends zu großer Form entwickelte: als Schriftsteller mit unglaublicher Produktivität, als Prinzenerzieher, Herausgeber einer politischen Zeitschrift (Teutscher Merkur), als bewunderter *homme de lettre* (teilweise auch angefeindet als Wollustsänger und Sittenverderber), als Weltgeist von Format und als Betreiber eines jetzt eigenen und gewichtigen Musenhofs, auch als Partner der Größten seiner Zeit. Von denen nannte ihn Napoleon (den leicht zu überragen, also den Körper, er das Vergnügen gehabt haben mochte) den „deutschen Voltaire“.

Nach Biberach ist Wieland nie mehr zurückgekehrt. Gestorben ist er, zwölf Jahre nach seiner Frau und sechs Jahre nach Sophie, mit dem berühmtesten Shakespeare-Zitat auf den Lippen: „Sein oder Nichtsein“. Wir dürfen nicht müde werden, sein früheres Sein in ein dauerhaftes zu verwandeln – nicht zuletzt deshalb, weil er als Freiheits- und Fortschrittsdenker nichts an Gültigkeit verloren hat.

\*

### Dank

Als Wieland-(Vor-)Leser und -Freund war und bin ich immer geneigt, etwas für die Information über Wieland und die breitere Akzeptanz des Dichters zu tun. Ich freue mich, dass die Wieland-Gesellschaft, vertreten durch Kerstin Buchwald, die Idee meiner Wieland-Führungen anhand der Lebensstationen in Biberach angenommen hat. Aus ihnen resultiert der vorstehende Text. 2013 und 2014 konnten fünf solcher Führungen stattfinden, in den Sommerferien 2015 werden weitere folgen. Eine wichtige Hilfe bei der Vorbereitung waren mir Viia Ottenbacher und Informationen samt der Faltkarte mit den Biberacher Wieland-Orten in dem Buch „Christoph Martin Wieland – Leben und Wirken in Oberschwaben“ von Hans Radspieler.

\*

### ABBILDUNGSNACHWEIS

Alle Abbildungen aus: Hans Radspieler, Christoph Martin Wieland 1733–1813. Leben und Wirken in Oberschwaben, Weißenhorn 1983.